

Lothar Elsner / Ulrich Jahreis (Hg.), **Das Soziale Bekenntnis der Evangelisch-methodistischen Kirche**. Geschichte – aktuelle Bedeutung – Impulse für die Gemeinde, (Edition Ruprecht) Göttingen 2008, 108 S.

Der Anlass für die Veröffentlichung dieses Buches ist der einhundertste Jahrestag der erstmaligen Verabschiedung eines Sozialen Bekenntnisses durch die damalige *Methodist Episcopal Church* im Jahr 1908. Entstanden ist ein Band, der das methodistische Erbe sozialen Engagements reflektiert, die Geschichte des Sozialen Bekenntnisses sowie der aus ihnen heraus sich entwickelnden Sozialen Grundsätze erhellt und zur Vergegenwärtigung dieses Erbes im Gottesdienst anleitet.

Es soll hier nicht auf alle der schon ihrem Umfang nach sehr unterschiedlichen Beiträge eingegangen, sondern lediglich auf drei Aufsätze des Buches hingewiesen werden. Einen außerordentlich informativen Beitrag liefert Ulrike Schuler, die bis in aufschlussreiche historische Details hinein den Weg nachzeichnet, auf dem das Anliegen und die schließliche Formulierung des Sozialen Bekenntnisses Eingang in offizielle kirchliche Texte fand. Dazu leuchtet sie den gesellschaftlichen Hintergrund der um 1908 geführten Diskussionen aus und geht auch auf die Bedeutung der *Methodist Federation for Social Action* ein. Auch die Einwirkungen des Textes auf das *Federal Council of Churches of Christ of America* werden berücksichtigt und die Weiterentwicklung gerade auch der Sozialen Grundsätze thematisiert.

Manfred Marquardt erläutert in seinem Beitrag das methodistische Verständnis der sozialen Dimension des Evangeliums. Dabei orientiert er sich an der wesleyanischen Akzentuierung der paulinischen Rechtfertigungslehre, reflektiert die Bedeutung sich verändernder Kontexte für das Gestaltwerden des Evangeliums und weist auf das für christliches Handeln grundlegende Zeugnis der Evangelien von der „unbefangene[n] Mobilität der Liebe“ Jesu hin. Marquardts Ausführungen zur sozialen Gestalt des Christseins im Methodismus legen den Schwerpunkt auf Wesleys *Praxis* der Armenfürsorge, der Bekämpfung der Sklaverei und des Einsatzes gegen den Krieg. Demgegenüber treten die *Prinzipien* der Sozialethik Wesleys hier in den Hintergrund. Wer sich diesbezüglich orientieren will, wird in der nun in dritter Auflage wieder erhältlichen Studie *Praxis und Prinzipien der Sozialethik John Wesleys* (Göttingen 2008) fündig werden.

Der längste Beitrag des Buches stammt aus der Feder von Ulrich Jahreis. Ausgehend von Klärungen zu den Begriffen Mission und Evangelisation arbeitet er – ähnlich wie Marquardt – das soziale Engagement des frühen Methodismus heraus, um dann – in durchaus kritischer Anknüpfung an Wesley – zu zeigen, dass Mission stets im ganzheitlichen Sinne des komplementären Miteinander von Evangelisation und sozialem Handeln verstanden werden muss. Die dafür zusammengetragenen Überlegungen sind nicht sonderlich systematisch strukturiert, lassen aber die Vielfalt der in diesem Ansatz liegenden Implikationen aufscheinen.

Wünschenswert gewesen wäre eine Zuordnung der im Band zur Sprache kommenden Perspektiven, z. B. durch einen Schlussbeitrag der Herausgeber. Dass es beispielsweise im Blick auf die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse unterschiedliche Wahrnehmungen gibt, kann nicht verwundern. So sieht Christine Guse in den Sozialen Grundsätzen eine Anleitung zur positiven Weltwahrnehmung: „Die Welt als solche ist nicht schlecht!“ (45). Sie wendet sich entschieden gegen den Eindruck, alles werde immer schlechter. Da klingen die Fürbittengebete des Liturgie-Vorschlags am Ende des Buches freilich anders: „Hör auf das Klagen der Menschen: Wie unbarmherzig ist ihr Kampf ums Dasein, wie unerlöst sind die Strukturen der Gesellschaft ... Gott, wenig Ehre wohnt in unserem Land, die Public Relation der Wirtschaftsmächte ist hier zu Hause“. Ich will von der zweifelhaften Poetik solcher Gebete absehen, weil es mir hier um die Frage geht, warum die Möglichkeit so gänzlich unterschiedlicher Perspektiven im Buch nicht eigenständig reflektiert wird. Vielleicht ergibt ja die theologisch begründete Zuordnung solcher Perspektiven ein durchaus stimmiges Bild.

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass das vorbildliche, hingebungsvolle und leidenschaftliche Engagement von methodistischen Christen – auf allen Ebenen der Kirche – die nachhaltigsten Impulse für die Wahrnehmung des sich aus dem Evangelium ergebenden sozialen Auftrags gegeben hat. Der Zusammenhang mit der Existenz und Weiterentwicklung der kirchlichen Sozialtexte scheint mir dagegen eher indirekt und recht locker zu sein. Vorbilder sind nun einmal eindrücklicher als noch so ausgewogen und klug formulierte Texte. Hier hätten die zum Jubiläum verfassten Texte gerne noch etwas (selbst)kritischer sein dürfen.

So bleibt für mich auch nach der Lektüre des Buches die Frage unbeantwortet, wie die sozialen Grundtexte der Evangelisch-methodistischen Kirche von Gemeinden und einzelnen Christen als inspirierend und orientierend für ihr soziales Handeln erfahren werden können. Dass es für das soziale Handeln einer „sozialethischen Kompetenz“ von Christen bedarf, ist sicherlich richtig. Ob zu deren Ausbildung eine normenethisch defizitäre „Situationsethik“ ausreicht, wie Lothar Elsner sie empfiehlt, wage ich allerdings zu bezweifeln. Innerkirchliche Spannungen über ethische Fragen ergeben sich doch gerade daraus, dass christliche Urteilsbildung sich im Spannungsfeld von biblischer Weisung und konkreter Situation vollzieht. Den Aspekt der biblischen Weisung auf die Warnung vor Selbstrechtfertigung zu reduzieren, wird jedoch der hermeneutischen Status kaum gerecht und dürfte sich als Diskursstrategie erweisen, mit der man es sich zu leicht macht.

Der vorliegende Band bietet somit neben hilfreichen Informationen und anregenden Überlegungen vor allem Stoff für weiterführende Diskussionen, die gerne noch an analytischer Tiefenschärfe und kritischer Reflexivität gewinnen dürfen.

Christoph Raedel